

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Februar wurde „Il Barbiero di Siviglia“ vor einem zwar nicht zahlreichen, aber aufmerksamen und theilnehmenden Publikum wiederholt. Rechte Musikfreunde werden stets bei jeder Wiederholung einer so trefflichen Oper höhern Genuß finden, weil es selbst dem geübtesten Kennerohr unmöglich ist, alles Sinnige einer durchdachten Musik sogleich ganz zu verstehen und zu fühlen; zuerst kann man nur von dem Totaleindruck urtheilen, dann entfaltet sich erst der Reichthum der einzelnen Theile. Aber das Rechte ist nie das Zahlreichere! Die Aufführung war fast noch gelungener als vorige Mittwoch; um noch auf einige Details aufmerksam zu machen bemerken wir, mit welchem lebenvollen Vortrag gleich das erste Duett zwischen Rosina und Bartolo gesungen wurde, die Musik desselben ist ganz höhere Sprache, denn nur in Tönen sind ja ohnehin die zarteren Nuancen aller Empfindungen auszusprechen, für welche wir vergeblich Worte suchen. Höchst reizend ist diese Consprache besonders auch im ersten Duett des zweiten Akts, dessen Schluß heute zarter, wärmer und ausdrucksvoller als je vorgetragen wurde.

Wie treffend aber sinnige Musik nicht allein Gefühle, sondern auch Betrachtungen und Muthmaßungen auszusprechen vermag, dies beweist Bartolo's Arie: Veramente ho torto, diese ist für den Kenner gewiß besonders interessant, da sie außer der charakteristischen Wahrheit auch noch so völlig reflectirende Sprache ward, und dies: Ma — il dito è nero etc. meisterhaft behandelt ist. Schöner als je wurde das herrliche Terzett ausgeführt, wo die Blasinstrumente und besonders unsers würdigen Veteranen Prinz wunderfüße Flötentöne den seelenvollen Canon so lieblich einleiten.

So wurde auch die treffliche Scene der Singstunde diesmal mit weit mehr Schatten und Licht ausgeführt, als sonst. Bei den Worten, welche Rosina und der Graf sich zuflüstern, während der Alte schläft, schienen die begleitenden Instrumente nur von dem leisesten Hauche des innigsten Gefühls befeelt, alles verstummte um die Liebenden her, und in dem lieblichen Verhalten der in einander schmelzenden Stimmen sprach sich ihr Vergessen der Außenwelt aus, bis Rosina, das Erwachen des Alten bemerkend, mit der reizendsten Laune wieder eifrig in ihre glänzende Bravourarie einfiel.

Recht sehr lebhaft wurde durch diese beiden so gelungenen Aufführungen dieser lieblichen Oper der Wunsch erweckt, daß wir doch bald endlich wieder den Rudolph von Ereguy möchten aufführen sehen, da diese ausgezeichnete schöne Oper unsers talentvollen Morlacchi, welche er 1811 für das hiesige Theater schrieb, so lange ruhte, daß sie fast allen Zuhörern neu seyn würde, und da sie mit einem interessanten Inhalt und großer Theaterwirkung eine eben so originelle, als durchdachte Musik vereinet, wo der aufmerksame Kenner es mit Freude bemerkt, welchen tiefen Eindruck der kräftige Zauber des deutschen Musikstiles auf den genialen Künstler machte, der seitdem durch öftere Wiederholung ihrer Meisterwerke für

Theater und Kirche bewies, wie innig er Mozart, Raumann, Haffe, Winter, Weigl etc. ehrt.

Rudolph von Ereguy verbindet ächte alte Ritterlichkeit mit glühend tiefem Gefühl und verdient zu den wahrhaft romantischen Opern gerechnet zu werden; ist das Personal gleich etwas verändert seit sie gegeben wurde, so dürfte man doch fast hoffen, daß sie jetzt noch besser besetzt werden könnte. — So stehen Erinnerung und Hoffnung immer als freundliche Gefährtinnen neben jedem Genuß der Gegenwart! —

Beurtheilungen neuer Schriften.

Nachtstücke, herausgegeben von dem Verf. der Fantasiestücke in Callot's Manier. Erster Theil. Berlin. Realschulb. 1817. 8. 320 S.

Etwas schauerlich düstres läßt schon der Titel dieses Buchs, das gewiß jeder, der den genialen Hofmann liebgewonnen hat, begierig in die Hand nimmt, erwarten, und in den ersten drei Erzählungen dieses Theils wird dem auch treues Wort gehalten, während die vierte immer kein freudiges, aber doch wenigstens ein nicht so schwarzes Colorit hat.

Im Sandmann, dem ersten Nachtstücke, herrscht eine sonderbar ergreifende Mischung des Furchterlichsten mit dem Lächerlichsten, ja beides ist einander so nahe gestellt, daß die Dissonanz, welche es hervorbringt, gewaltsam in das Gemüth greift. Der Schluß wirkt um so mehr, je weniger die eingetretene Stille diesen zertrümmernden Orkan erwarten ließ. Lange haben wir übrigens nichts so trefflich und in wenigen Zügen so tief satyrisches gelesen, als S. 74 u. f. die Wirkung des Automats, das der Prof. Spalanzani in G. in die Theezirkel einführt, — auf die Stimmung dieser Kreise und der geselligen Verhältnisse überhaupt. Schade daß die Stellung des Ganzen nicht erlaubte, diesen köstlichen Stoff weiter zu verarbeiten. Ignaz Denner's Geschichte, in einem ganz andern, hie und da nur durch zu breite Gespräche verzierten, Styl gehalten, ist ein dunkles Gemälde eines einsamen Forstlebens, in das der italienische Himmel manchmal hineinleuchtet, aber nicht mit seiner Abendröthe, sondern mit seinen Lavaströmen. Berthold's Geschichte in der Jesuitenkirche in G. ist fast zu fragmentarisch behandelt und der Schluß unbefriedigend. Tiefe Blicke in die Kunst, in wiefern sie Seelenwerk ist, verräth der Verf. in dem Gespräche S. 226 u. f. das Berthold mit dem Enthusiasten — so nennt sich sonderbar genug der Verf. selbst — in der Kirche hält, und wenn der Verf. als Musikkenner und Compositeur wahrhaft ausgezeichnet zu nennen ist, so freuen wir uns doppelt, daß er auch diese schöne Kunst mit Innigkeit umfaßte und durchdrang. Im Sanctus ist der Kapellmeister mit seinen Zwischenreden höchst ergötzlich. Die eingeschaltete Erzählung aus den schönen Zeiten von Ferdinand und Isabelle wird rührend unterhalten, wer aber an Bettina Theil nahm, wünschen, daß man doch nur ein wenig mehr erfahren hätte, wie die psychischen Mittel in dieser Novelle auf deren psychische Krankheit gewirkt haben.

Ankündigungen.

Bei J. D. Schöps, Buchhändler in Bittau, und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Aufsatz über Mythen od. Geheimnisse, zur Beruhigung forschbegieriger Vernunft- und Religionsfreunde, gr. 8. Bitt. 18 Gr.

Die Offenbarung Johannis oder die abwechselnden Schick-

sale der christl. Kirche von ihrer Ausbreitung an bis zu ihrem endlichen Triumph; nebst einem Anhang. 8. Bitt. 12 Gr.

Petri, M. G. E. Predigt am 2ten Sonnt. des Adv. 1816. Ueber die beglückende Gegenwart Jesu bei denen die er wachend findet. Zum Besten der nothleidenden Erzgebirger. 8. Bitt. 2 Gr.